

Forum 4/09 Kunst und Kirche

Herausgeber: Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche / Societas Sancti Lucae SSL

Ein Update für die Gemeinschaft

DIE KIRCHE LIEBFRAUEN IN NUSSBAUMEN AG IST EIN BEDEUTENDER SAKRALBAU DER SECHZIGERJAHRE. DER VON ARCHITEKT ERNEST BRANTSCHEN GROSSZÜGIG ANGELEGTE INNENRAUM WURDE RESTAURIERT, ERGÄNZT UND KÜRZLICH DER BESTIMMUNG ÜBERGEBEN. FÜR KONZEPT UND AUSFÜHRUNGSPLANUNG ZEICHNEN FIERZ ARCHITEKTEN, BASEL.

Ernest Brantschen war ein bedeutender Architekt und Kirchenbauer. Ein halbes Dutzend Kirchen konnte er mit seinem Team erstellen; Liebfrauen war sein fünfter Sakralbau. Manche Schweizer Architekten befassten sich bereits in den Vierzigerjahren Jahren mit alternativen Grundrissen im Einklang mit der damaligen liturgischen Bewegung. Doch der architektonische Geniestreich von Le Corbusier mit der kleinen Wallfahrtskirche Notre Dame in Ronchamp inspirierte und irritierte zugleich das Schaffen der Architekten in einer Phase des Umbruchs und einer Zeit intensiver kirchlicher Bautätigkeit.

DER KIRCHENRAUM

Neben der organischen Gestalt, wie sie der Ikone Ronchamp eigen ist, wurden auch rechteckige, dreieckige und trapezförmige Grundrisse entwickelt und als Basis neuer Kirchen umgesetzt; immer aber war der Altar deutlich von der Chorwand gelöst und von mehreren Seiten einsehbar.

Brantschen hat sich in Nussbaumen mit einem fächerförmigen und symmetrischen Sakralraum durchgesetzt. Die visuelle Bewegungsrichtung nach vorne, wird noch betont durch das Gefälle der Sitzbänke und gesteigert durch den fliehenden hohen Raum über dem Altarbereich. Die natürliche Belichtung erfolgt vorwiegend über den Obergaden. Krönung des Altarraumes ist das Gemälde von Ferdinand Gehr an der Chordecke.



Werktagkapelle unter bestehender Empore.
Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich

Mit der nun abgeschlossenen Innenrenovation sollen sowohl der erforderliche Unterhalt des Bauwerkes gewährleistet, als auch künftigen Ansprüchen an den Kirchenraum entsprochen werden können.

ZIELE DES VORHABENS

Ziel des Vorhabens war, die Kirche hell, warm und freundlich zu gestalten und mit wenigen, aber folgerichtigen architektonischen Maßnahmen den veränderten liturgischen und pastoralen Bedürfnissen noch besser entsprechen zu können.

Im Zentrum stand also klar die eigentliche Grundrenovation des Kirchenraumes mit allen erforderlichen gestalterischen

und technischen Maßnahmen. Neben dieser bedeutenden Investition gab es weitere Eingriffe, nämlich Werktagkapelle, Kreuzweg, Apostelkreuze und die Marienandacht, welche neu zu interpretieren und zu realisieren waren.

WERKTAGSKAPELLE

Um das Gemeindeleben wieder in den Kirchenraum zurückzuholen und damit die Kirche auch an Werktagen zu beleben, entstand im Bereich unter der Empore eine neue Werktagkapelle. Sie steht auf der Längsachse der Kirche und in direktem Sichtbezug zum bestehenden Altarraum.

Die Kapelle wird zu den Seiten von zwei möbelartigen Einbauten begrenzt, die zugleich als Sitznischen dienen und vor denen sich die Stuhlreihen gruppieren. Die Alkoven sollen auch außerhalb der Gottesdienste zum Verweilen einladen. Das Zentrum der neuen Werktagkapelle bildet ein Altartisch, dessen Sakralität zusätzlich durch eine goldene Wandnische hervorgehoben wird. Das massive Hartholz des verschiebbaren Altars wurde aus nicht mehr benötigten Kirchenbänken gewonnen, gehobelt, verleimt und gefügt.

Die Front der Kapelle ist vollflächig verglast und kann bei besonderen Anlässen, wie beispielsweise Festtagsgottesdiensten, komplett geöffnet werden, so dass Werktagkapelle und Kirchenraum zusammenfließen. Die Glas-Schiebeelemente verschwinden dabei völlig in den

Rückwänden der Alkoven. Dazu werden die Wandtaschen aufgeklappt und die Glasteile einzeln hinein geparkt. Da auch die Bestuhlung der Kapelle flexibel gestaltbar ist, kann sie je nach Anlass ebenso zum Hauptaltar ausgerichtet werden.

Durch entsprechende Klimatisierung und modifizierbare Beleuchtung steht die attraktive Werktagskapelle das ganze Jahr und zu verschiedenen Tages- und Abendzeiten uneingeschränkt den Gläubigen zur Verfügung.

KREUZWEG UND APOSTELKREUZE

Die vierzehn quadratischen Relieftafeln erhielten einen neuen Standort, regelmäßig verteilt über die beiden vorderen Seitenwände des Kirchenraumes. Hier kommen die einzelnen Stationen nun besser zur Geltung und können von den Gläubigen auf angenehme Weise besucht werden.

Die Apostelkreuze, die bislang an diesen beiden Seitenwänden befestigt waren, sind jetzt in Dreiergruppen, jeweils an den Wänden links und rechts der Kreuzwegstationen, angeordnet.

MARIENANDACHT

Die Gottesmutter ist Patronin dieser Kirche. Für die überlieferte Statue mit Maria und Kind wurde ein erhabener und zugänglicher Ort geschaffen. Die Marienstatue erfährt durch ihren neuen Standort, ihre Ausrichtung und Beleuchtung, die ihr gebührende Aufmerksamkeit der Besucher. Die Lage beim westli-



Marienandacht, Kreuzwegstationen und Apostelleuchter. Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich

chen Eingang der Kirche gestattet den Gläubigen die Andacht in einem würdigen, privaten Rahmen.

Anstelle des früheren Beichthäuschens wurde eine Nische erstellt, in der das feierliche Brennen der Kerzen ansprechend, sicher und ohne starke Russentwicklung ermöglicht wird.

Zwischen Marienstatue und Kerzennische wird ein Podest für den wechselnden Blumenschmuck angeordnet; auf der anderen Seite der Statue eine Konsole für das Wunschbuch. Die Stuhlreihen, die in der Regel zur Marienandacht ausgerichtet sind, können für Festtagsgottesdienste umgestellt werden

SCHRIFTEN

Dieser Bereich wurde in Funktion und Form heutigen Erfordernissen angepasst. Um diverse Plakate und Prospekte geordnet und übersichtlich anzubieten, wurde innerhalb des rechten Eingangs eine geeignete Infostelle errichtet. An der Wand



Grundriss mit Eintrag der neuen Bereiche. Plan: Fierz Architekten, Basel

können Plakate gehängt und auf der Theke Broschüren und Flugblätter ausgelegt werden. Mit diesem ordnenden Eingriff kann der ungestörte Innenraum der Kirche wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.

Auf zwei fahrbaren Korpusen sind die Liederbücher in Regelausgabe und in Grossdruck eingeordnet. Je nach Anlass, werden die Wägelchen genau an die beiden Orte gestellt, an denen die Bücher gebraucht bzw. herausgenommen werden sollen.

ZUSAMMENFASSUNG

In einer durchgreifenden Innenrenovation ist es immer Ziel, das richtige Mass zwischen Erhalt und Pflege einerseits, sowie Veränderung und Innovation andererseits zu finden. Auch Gebäude altern und nehmen Schaden; Bedürfnisse und Ansprüche der Nutzer ändern und wollen berücksichtigt werden. Demgegenüber stehen die Randbedingungen von Kosten und Terminen, die es möglichst einzuhalten gilt. Aus Sicht von Bauherrschaft und Architekt konnten Ziele und Inhalte der Innenrenovation Kirche Liebfrauen mit Erfolg umgesetzt werden.

Peter Fierz

Bild-Erfahrungen. Bedeutung von Bildern für Kunstwissenschaft und Theologie

DIE FACHSCHAFTEN DER KUNSTGESCHICHTE UND DER CHRISTKATHOLISCHEN UND EVANGELISCHEN THEOLOGIE LUDEN AM 10. NOVEMBER 2009 GOTTFRIED BOEHM UND ALEX STOCK ZU EINEM INTERDISZIPLINÄREN GESPRÄCH NACH BERN EIN.

Ziel der Veranstaltung war es, das Bild als ein über den Text hinausgehendes Medium zur Diskussion zu stellen und Möglichkeiten und Grenzen religiöser Bild-Erfahrung zu analysieren. Im Vordergrund stand die Frage, was Bilder aus Sicht der beiden Disziplinen an theologischem und religiösem Gehalt «vermitteln». Die beiden Referenten, Prof. Gottfried Boehm, Kunstwissenschaftler an der Universität Basel, und Prof. Alex Stock, Bildtheologe an der Universität Köln, gaben darauf unterschiedliche Antworten.

IKONOKLASMUS. BEDINGUNGEN BILDLICHER ERFAHRUNGEN

Gottfried Boehm nahm in seinem Referat das biblische Bilderverbot (Ex 20,4 parr) als bildtheoretische Grundlage für eine Interpretation moderner Kunst und zeigte an Beispielen auf, welche Rolle die Reduktion respektive der Abbau visueller Realitätsmerkmale darin spielt. Obwohl Boehm darauf verzichtete, das Phänomen des Ikonoklasmus in der modernen Kunst kulturgeschichtlich einzuordnen und offen liess, inwiefern es als «Wirkungsgeschichte» des biblischen Textes verstanden werden kann, überzeugte seine These, dass das Bild kein «nacktes Zeichen», sondern zur Verkörperung im Stande ist. Demgemäss ermöglicht Ikonoklasmus im Sinn von Zerstören, Verbergen oder Negieren dem Künstler neue Kreation, und der Betrachter begibt sich durch die Bewusstwerdung des ikonoklastischen Auslöschens ebenfalls in die Möglichkeit neu zu erschaffender Bild-Reflexionen. Gerade im Ikonoklasmus zeigt sich schliesslich etwas von der Fähigkeit des Bildes, Transzendentes zu vergegenwärtigen.

DIESSEITS UND JENSEITS DER KUNST. THEOLOGISCHE BILDINTERESSEN

Dem gegenüber beleuchtete Alex Stock in erster Linie das Verhältnis der beiden wissenschaftlichen Disziplinen und begründete in seinem antithetisch

aufgebauten Referat die bildende Kunst als Fundort theologischer Erkenntnis. Das Bild ist auch hier nicht lediglich Dokument, sondern Präsent, insofern es auf gegenwärtige Geltung hin präsentiert wird. Nicht «wie Bilder Sinn erzeugen» (Gottfried Boehm), sondern «dass Bilder hier und heute Sinn haben», steht im Brennpunkt theologischen Fragens, wobei Artifizielles zu Gunsten der Religion zurücktritt. Alex Stock beendete sein Referat mit «zwölf Perlen», einer Reflexion zum Glasfenster von Gerhard Richter im Kölner Dom – für die einen ideologische Eskapaden, für die anderen eine stimmige Meditation –, und erinnerte an die Grenzen des An- und Aussprechbaren in der wissenschaftlichen analytischen Sprache. So wie dies letztlich auch das Bilderverbot im Sinne Gottfried Boehms tut, vermochte er damit sinnbildlich darzustellen, dass Realität nicht schlechthin in Besitz genommen werden kann.

VERSTÄNDIGUNG ODER BLEIBENDE DIFFERENZEN?

Die beiden Referenten boten einen anregenden, pointierten Einblick in die Thematik aus je individueller Perspektive. In der an die Vorträge anschliessenden Diskussion zeigte sich noch deutlicher, dass sprachliche Subtilitäten notwendig sind, um die Augen für verschiedene Erfahrungen zu öffnen. Aus diesen unterschiedlichen Positionen ein Fazit zu ziehen, musste den ungefähr zweihundert Besucherinnen und Besuchern letztlich selber überlassen werden. Bei einem Apéro bestand jedoch die Möglichkeit, das interdisziplinäre Gespräch fortzusetzen.

Wenn auch in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion über Bilder kein «Turn» (Gottfried Boehm) hin zu einer theologisch-kunsthistorischen Zusammenarbeit festgestellt werden kann, zeigte doch das rege Interesse an der Veranstaltung, dass wenigstens ein Bedürfnis in diese Richtung besteht.

Sara Kipfer und Andreas Rüfenacht

Energie und Kräftelinien

Die Wanderung von Basel nach Loco TI führte durch eine uns wenig bekannte Gegend: das Val Formazza (Pomatt). Das Walser Tal liegt im nördlichsten Teil des Piemonts, der sich hier, zwischen Wallis und Tessin, in die Konturen der Schweiz fügt. Die Gegend ist reich an natürlichen und gestauten Bergseen. Sie ermöglichen das Erzeugen von elektrischer Energie in den Wasserkraftwerken von Morasco, Ponte und Fondovalle.

Ausserhalb des Fleckens Riale (Cherbäch) besetzt eine kleine Kirche den felsigen Buckel. Dieses «oratorio» wurde um 1950 von der «Edison-Gesellschaft» in Erinnerung an das durch den Stausee überflutete Morasco (Maraschg) errichtet. Das Kirchlein ist den Arbeitern gewidmet, welche beim Bau der Anlagen im Tal ihr Leben lassen mussten.

Die Inschrift über dem Eingang der Kapelle verweist u.a. auf den Hl. Laurentius. Dieser war im 3. Jh. in der Christengemeinde Roms der Diakon mit dem Ressort Finanzen und Soziales. Angesichts der maroden Staatskasse beehrte Kaiser Valerian die Kirchenschätze und gebot Laurentius, ihm diese auszuhändigen. Der Diakon bat um drei Tage Zeit, angeblich um die Kostbarkeiten zu ordnen. Er verteilte jedoch alle Reichtümer an die Armen. Als der Kaiser Gold und Edelsteine zu sehen verlangte, führte er ihm die Bettler und Bedürftigen als die wahren Schätze der Kirche vor.

Der aufmüpfige Diakon wurde gefangen genommen und zum Tod auf dem Rost verurteilt. Selbst in diesen Qualen bewahrte der heilige Lorenz seine Heiterkeit und neckte den Henker, er solle ihn auf dem Feuer wenden, der Braten sei auf der einen Seite schon gar. In zahlreichen Gemälden und Skulpturen wird der Märtyrer, auf einem Rost liegend oder das eiserne Gestänge in der Hand haltend, dargestellt.

Peter Fierz

ZUR FOLGENDEN DOPPELSEITE:

Überlagerung des kreuzförmigen Hochspannungsmastes mit der Gedächtniskapelle für die Opfer der Erstellung der Elektrizitätswerke, an einem trüben Tag (10. August 2009).

Bild: Peter Fierz





Das Kreuz mit dem Kreuz

ZUR AKTUELLEN DEBATTE UM DAS ABHÄNGEN VON KRUFIXEN AUS ITALIENISCHEN SCHULZIMMERN MEINT LUKAS NIEDERBERGER, PRÄSIDENT DER LUKASGESELLSCHAFT:

Just in dem Moment, wo Befürworter von Minarettbauten in der Schweiz argumentieren, dass jeder Religion Symbole im öffentlichen Raum erlaubt sein sollten, wird von oberster europäischer Instanz das Abhängen von Kruzifixen aus italienischen Schulzimmern erlaubt. Eine aus Finnland stammende italienische Bürgerin klagte am Europäischen Gerichtshof gegen die Republik Italien, weil man dort das Aufhängen von Kruzifixen in Schulzimmern für obligatorisch erklärt hatte. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hat am 3. November 2009 entschieden, dass ein Obligatorium für Kruzifixe in Klassenzimmern öffentlicher Schulen gegen die Religionsfreiheit und gegen konfessionelle Neutralität verstösse und darum nicht mit der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) vereinbar sei. Europaweit hagelt es seither heftige Reaktionen aus unterschiedlichen Lagern.

PRO UND CONTRA

Als Argumente gegen das Kruzifix-Verbot werden genannt:

- Das Kreuz ist ein fundamentales Zeichen der Geschichte, Kultur und Identität Italiens und Europas
- Das Kreuz weist auf die Fundamente unserer Sozialeinrichtungen, Werte und Rechtskultur hin
- Religionsfreiheit wird missverstanden als staatliche Vorgabe, die Bürger von Religion zu befreien.
- Das Kruzifix lehrt den konstruktiven Umgang mit Gewalt, Leid und Tod.
- Eine religiös neutrale Erziehung gibt es sowieso nicht. Sonst müsste man z.B. in laizistischen Ländern eine Guillotine in die Klassenzimmer hängen, weil mit dieser das erste grosse Projekt der Aufklärung endete.

Und als Argumente für das Kruzifix-Verbot führt man ins Feld:

- Ein moderner und religiös neutraler Staat muss alle Religionen respektieren und darf sich nicht mit einer einzigen identifizieren.
- Religionsfreiheit bedeutet, dass der Staat in religiösen Belangen keinen Zwang ausüben und darum niemanden

zum Betrachten religiöser Symbole zwingen darf.

- Im Kruzifix wird Gewalt abgebildet, was nicht in ein Schulzimmer gehört.

VERHÄLTNIS KIRCHE-STAAAT

Auch wenn es verständlich ist, dass in modernen Gesellschaften der Staat und nicht die Religionen für die Einrichtung von Räumlichkeiten staatlicher Einrichtungen verantwortlich ist und dass kein religiös neutraler Staat eine bestimmte Religion vorziehen oder diskriminieren darf, löst das Brüsseler Kruzifix-Urteil Befremden aus. Bei den SchweizerInnen nicht nur religiöse und kulturelle Bedenken, sondern auch politische. Denn nach unserem Verständnis regelt der einzelne Staat sein Verhältnis zu den Kirchen und Religionen selbst. Es ist tatsächlich fragwürdig, wenn die EU in religiösen Fragen Entscheide trifft, die wie in der Kruzifix-Frage je nach kulturellem Kontext sehr unterschiedlich gehandhabt werden können und sollten.

SYMBOL NATIONALER IDENTITÄT?

Ob die italienische Unterrichtsministerin Maria Stella Gelmini der Kruzifix-Debatte einen echten Dienst erwiesen hat, wird sich zeigen. Sie meinte zum Brüsseler Urteil: «Das Kreuz in den italienischen Schulklassen ist ein Symbol unserer Tradition. Niemand, nicht einmal ein ideologisch beeinflusstes Gericht, wird uns unserer Traditionen berauben und unsere Identität auslöschen.» Und der christdemokratische Politiker Rocco Buttiglione doppelte nach: «Italien hat ein Recht auf seine Kultur, seine Tradition und seine Geschichte. Die Strassburger Richter wollen unsere kulturelle Identität ausradieren.»

Haben diese und andere fromme Politiker dem Kruzifix nicht unbewusst einen Bärendienst geleistet, indem sie das Glaubenssymbol auf die kulturelle, geschichtliche und nationale Bedeutung und Identitätsbildung reduzierten?

Die Kruzifix-Debatte beruht letztlich auf einer fehlenden Unterscheidung zwischen Kreuz und Kruzifix. Das Kreuz

– aus zwei gekreuzten Balken oder Strichen – ist ein Symbol. Als solches ist es weder ein europäisches Kulturlogo noch ein genuin christliches Label. Das Kreuzsymbol finden wir vor jeder Strassenkreuzung sowie in Höhlenmalereien und in anderen Religionen. Das einfache Kreuz könnte man in Schulzimmern mit SchülerInnen verschiedener Konfessionen und Religionen problemlos aufhängen.

Das Kruzifix hingegen ist ein Bildwerk, also eine realitätsnahe bildliche oder figürliche Darstellung der Hinrichtung Jesu. Ohne diese Unterscheidung ist die Kruzifix-Debatte weder politisch noch theologisch und pastoral zu lösen.

BANALISIERUNG DES KREUZES

Die christlichen Kirchen hätten eigentlich allen Grund dazu, selbst dafür zu sorgen, dass das Kruzifix nicht als störendes Traditionssymbol herumhängt. Die allzu häufige Darstellung der Kreuzigung Jesu trivialisiert den Liebesakt Jesu. Der Respekt vor dem Kruzifix müsste sich darin ausdrücken, dass man es seltener und mit mehr Ehrfurcht verwendet, wie etwa bei der Enthüllung und Verehrung des Kruzifixes in der Karfreitagsliturgie. Wenn man gewisse christliche PolitikerInnen und empörte Bischöfe hört, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass man das Kruzifix ausgerechnet vor jenen schützen muss, die es politisch verteidigen und gleichzeitig gedankenlos und beliebig als Kulturlogo verschleudern. Sogar der Atheist Umberto Eco bemerkt: «Die Art, wie unsere Gesellschaft das Kruzifix profaniert und banalisiert hat, ist wahrhaft beleidigend.»

ERNEUERUNG IN POSTMODERNE FORM?

Kruzifixe kamen vor allem dann in die Kirchen, als sich die Herz-Jesu-Verehrung als breit praktizierte Volksfrömmigkeit entfaltete. Vielleicht gelingt es, die Verehrung des Kreuzes in einer postmodernen Form zu erneuern: als Zeichen für Versöhnung und des Widerstands gegen die Spirale der Gewalt. Oder das Kruzifix bleibt als museales Erinnerungsstück und politisches Machtsymbol erhalten. Ein zukunftsfähiges Christentum muss sich jedenfalls durch glaubwürdiges und engagiertes Handeln, in Wertedebatten und sinngebenden Ritualen im Alltag profilieren, nicht aber mit aufgehängten Kruzifixen.

Kirche braucht Kunstschaffende

DER VATIKAN WIRD ERSTMALS AN DER NÄCHSTEN AUSGABE DER BIENNALE 2011 IN VENEZIG MIT EINEM EIGENEN PAVILLON TEILNEHMEN. DAFÜR MÖCHTE ER EINIGE INTERNATIONALE KUNSTSCHAFFENDE GEWINNEN. IM VORFELD VON 2011 FAND AM 20./21. NOVEMBER 2009 EINE BEGEGNUNG IM VATIKAN MIT KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN STATT. PAPST BENEDIKT XVI. EMPFING SIE IN DER SIXTINISCHEN KAPELLE.

Das Treffen im Vatikan organisierte Kardinal Gianfranco Ravasi, Präsident des päpstlichen Rates für Kultur und der päpstlichen Kommission für das kulturelle Erbe der röm.-kath. Kirche, mit seinen Mitarbeitern. Er äusserte sich kritisch zu Kirchenkunst. Oft werde nur Altes aus vergangenen Epochen kopiert oder die Hässlichkeit der modernen Städte reproduziert. Auch säkulare Kunst sei vielfach ziellos unterwegs oder folge dem Geschmack des Marktes. Ästhetische Bildung in Pfarreien und Ausbildungsstätten sei zu fördern, das gelte für kirchliche Architektur wie kirchlich-religiöse Sprache.

DER BEGINN EINES DIALOGES?

Rund 260 zeitgenössische Kunstschaffende aus Bildender Kunst, Literatur, Architektur, Musik und Film kamen von allen Kontinenten nach Rom. Dass sich Juden, Muslime, Hindus und Nichtgläubende am Gespräch mit vatikanischen Kulturspezialisten beteiligten, dürfte wohl ein gutes Zeichen sein für die Fortsetzung des Dialogs. Der Einladung des Papstes gefolgt waren unter anderen die Architektin Zaha Hadid, der Architekt Daniel Libeskind, der Maler Jannis Kourellis, die Komponisten Ennio Morricone und Arvo Pärt der Sänger Andrea Bocelli sowie Schauspieler Terence Hill. Aus Deutschland mit dabei waren die Regisseure Peter Stein und Philipp Gröning, der Videokünstler Christoph Brech, der Schriftsteller Uwe Timm, der Architekt Carsten Nicolai sowie die Witwe und die Schwester des vor zwei Jahren verstorbenen Architekten Oswald Mathias Ungers. Aus der Schweiz war der Architekt Mario Botta vertreten. Er soll für die Biennale 2011 den Vatikan-Pavillon bauen.

Am 20. November stand die Besichtigung der Ausstellung moderner Kunst in den vatikanischen Museen auf dem Programm. Deren Generaldirektor, Antonio Paolucci, erinnerte daran, dass die Kirchen in früheren Zeiten «als Vorzeichen des Paradieses» bunte Lebenswelten waren, während sie heute oft «grau und entlöst» seien. Es sei notwendig, positi-

ve Elemente wiederzuentdecken, um eine «Ästhetik für morgen» aufzubauen.

DEN MENSCHEN DAS UNSICHTBARE UND UNVERSTEHBARE NÄHERBRINGEN

Die Begegnung von Papst Benedikt XVI. mit den Kunstschaffenden am 21. November in der Sixtinischen Kapelle, einem symbolträchtigen Ort für Kunst und Kirche, erfolgte 45 Jahre nach einer ähnlichen Initiative von Papst Paul VI.

In seiner Ansprache ging der Papst auf die vielen Berührungspunkte zwischen Kunst und Religion ein und warb für ein freundschaftliches Verhältnis sowie mehr Zusammenarbeit. «Die Welt, in der wir leben, braucht Schönheit, um nicht in Verzweiflung zu versinken», wandte sich der Papst an die versammelten Kunstschaffenden. Als «Treuhand der Schönen» könnten sie gerade in Krisenzeiten wie heute neuen Mut und Hoffnung wecken: «Was, wenn nicht die Kunst, kann den Enthusiasmus und die Zuversicht wiederherstellen, den menschlichen Geist ermutigen, seinen Weg zu finden... und von einem Leben, das seiner Berufung würdig ist, zu träumen?» Allzu oft ginge es in der Gesellschaft allein um eine oberflächliche Schönheit, die letztlich enttäuschend sei, sagte Benedikt und erklärte, was seiner Meinung nach «authentische Schönheit» ausmache. Ausgehend vom Schönheitsbegriff großer Denker wie Platon, Dostojewski und Braque machte Benedikt klar: Authentische Schönheit störe, lasse uns nicht in Ruhe und antworte auf das Sehnen der Menschen, auf «ihr Verlangen zu wissen, zu lieben» und «auf den Anderen zuzugehen»:

«Wenn wir zugeben, dass Schönheit uns berührt, dass sie uns verwundet, unsere Augen öffnet, dann entdecken wir die Freude des Sehens neu und verstehen die tiefe Bedeutung unserer Existenz, das Geheimnis, dessen Teil wir sind.» Kunst könne also auch eine religiöse Qualität annehmen, nämlich dort, wo sie die großen Fragen der menschlichen Existenz anspreche und so einen Weg

zum Spirituellen weise, sagte der Papst und zitierte aus einem Brief Johannes Pauls II. Mit diesem hatte sich Karol Wojtyła vor zehn Jahren an die Welt der Künste gerichtet: «Kunst ist, soweit sie das Schöne sucht, (...) von ihrer Natur her ein Appell an das Mysterium. Auch wenn sie die dunkelsten Tiefen der Seele oder die beunruhigenden Aspekte des Bösen erkundet, leiht der Künstler auf seine Art dem universellen Verlangen nach Erlösung die Stimme.» Schönheit sei «ein Ruf zur Transzendenz» und ein Zeichen der Gegenwart Gottes in der Welt, so Benedikt. Deswegen sei jede echte Kunst ihrer Natur nach religiös. Das unterstrich der Papst mit den Worten Hermann Hesses: «Kunst bedeutet, Gott in allem, was existiert, zu entdecken.»

«KUNST SOLL STÖREN»

Benedikt XVI. zitierte u.a. den Maler Georges Braques und ergänzte: «Kunst soll stören, Wissenschaft beruhigt.» Schönheit lässt uns nicht in Ruhe, dadurch erinnert sie uns an unsere letzte Bestimmung, sie setzt uns zurück auf unseren Weg. ... Die Suche nach Schönheit, die ich hier beschreibe, meint ganz klar nicht die Flucht ins Irrrationale oder in einen Ästhetizismus.»

Die Kirche also brauche Kunst, um ihre Botschaft zu verkünden, denn die Kunst rühre «am Herzen der Menschheit» und erweitere ihren Horizont. Die Kirche habe Kunstschaffende nötig, weil sie einen Zugang zum Unsichtbaren, zum Unsagbaren vermitteln wolle – «und darin seid ihr Meister».

Andererseits sei auch die Religion über Jahrhunderte hinweg eine Inspirationsquelle für die Künste gewesen, betonte Benedikt und lud die anwesenden Künstler zum Dialog ein:

«Durch eure Kunst seid ihr selbst Boten und Zeugen der Hoffnung für die Menschheit! Und fürchtet euch nicht, euch der ersten und letzten Quelle der Schönheit zu nähern und in den Dialog mit den Gläubigen zu treten, mit denen, die wie Sie glauben, dass sie Pilgernde in

dieser Welt und in der Geschichte sind, auf dem Weg zu unendlicher Schönheit!» und weiter: «Die Erfahrung der Schönheit entfernt uns nicht von der Wirklichkeit, im Gegenteil, sie führt zu einer direkten Begegnung mit den täglichen Wirklichkeiten unseres Lebens.»

REAKTIONEN VON KUNSTSCHAFFENDEN

Benedikt XVI. habe betont, wie wichtig Kunst und Kreativität in einer Welt sei, «die voller Hässlichkeit und Brutalität ist», sagte der jüdische New Yorker Architekt Daniel Liebeskind gegenüber Radio Vatikan. «Dabei ging seine Botschaft weit über bloss ästhetische Konzepte von Schönheit und Hässlichkeit hinaus. Der Papst hat damit die Situation der Menschheit heute angesprochen, und ich habe seine Rede als sehr tiefgründig empfunden. Er hat vor allem den spirituellen Aspekt der Kunst hervorgehoben und klar gemacht, dass Kunst nicht irgendein kommerzielles Bestreben ist, die Welt zu dekorieren, sondern ein Schlüssel, um die Bedeutung des Lebens auszudrücken.»

Als eine Möglichkeit, unterschiedlichste Ideen aus verschiedenen Kulturen zu verknüpfen, lobte Architektin Zaha Hadid das Treffen. Positiv wertete sie die interreligiöse Ausrichtung des Treffens. «Ich beispielsweise bin als Muslimin geboren und ging auf eine christliche Schule in Bagdad. Auch das Treffen heute macht deutlich, dass unterschiedliche Religionen nebeneinander existieren können und dass die Bereitschaft besteht, Unterschiede zu akzeptieren. Ich denke, die Tatsache, dass der Papst all diese Leute eingeladen hat, um sich mit ihnen über Kunst auszutauschen, ist eine sehr befreiende Idee.»

Impressum

HERAUSGEBER

Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche

VERSAND

Edition SSL, Chäppelimattstrasse 20
6030 Ebikon – 041 440 02 38
sekretariat@lukasgesellschaft.ch

AUFLAGE: 350

ISSN 1660 – 4954

ERSCHEINT VIERTELJÄHRLICH

SSL-Mitteilungen

NEUE MITGLIEDER

Walter Küchler
Architekt
Feldstrasse 14
6060 Sarnen

Barbara Baer
Künstlerin
Bruggwiesenweg 20 c
9000 St. Gallen

Ausstellungen

GIELIA DEGONDA zeigt bis 20. Dezember 2009 «Neue Bilder» im Romerohaus Luzern.

HELENA AESCHBACHER-SINECKÁ stellt bis 15. Januar 2010 im Kloster Kappel, Kappel am Albis, Fotografien und Gedichte aus. Dort lebt sie auch. Öffnungszeiten: täglich 8 bis 22 Uhr. Infos: www.klosterkappel.ch

EVA EHRISMANN zeigt bis 31. Januar 2010 ebenfalls im Kloster Kappel, im Kreuzgang, zum Thema «Das Boot» Plastiken in Steinguss. Eva Ehrismann arbeitet als Bildhauerin auf Schloss Teufen ZH. Öffnungszeiten: täglich 8 bis 22 Uhr. Finissage am Sonntag 31. Januar, 16 Uhr. Um 17.15 Uhr «Musik und Wort». Infos unter www.klosterkappel.ch und www.eva-ehrisman.ch

HAUPTREDAKTION

Markus Buenzli-Buob
Friedeggstrasse 12
3400 Burgdorf
034 422 22 95
forumkunstundkirche@
lukasgesellschaft.ch

BEITRÄGE

Artikel, Hinweise, Vorschläge für Beiträge bitte an die Hauptredaktoren schicken

Publikationen

LITERATUR ZUM TEXT AUF SEITE 3

In der Veranstaltung «Bild-Erfahrungen. Bedeutung von Bildern für Kunstwissenschaft und Theologie» referierten am 10. November 2009 an der Universität Bern Gottfried Boehm und Alex Stock. Hier die Literaturangaben zur Veranstaltung:

Gottfried Boehm, «Die Lehre des Bilderverbotes», in: Bild und Reflexion. Paradigmen und Perspektiven gegenwärtiger Ästhetik, München: Fink, 1997, S. 295–306.

Alex Stock, «Diesseits und Jenseits der Kunst», in: Bilderverbot. Die Sichtbarkeit des Unsichtbaren, hrsg. v. Eckhard Nordhofen, Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh, 2001, S. 117–130.

FOTO- UND GEDICHTBAND «EINSIEDELEI»

Die Fotografien von Helena Aeschbacher-Sinecká kreisen um ein einziges Haus. Ihr ganzes Leben lang, so schreibt sie, suchte sie ein einsames Häuschen mitten in der Natur. Sie träumte es, sie malte es. Später fotografierte sie es. Ein Haus wie ein Hauch, eine «Einsiedelei auf dem Seelengrund».

Zu jedem Blick auf das Haus steht ein Gedicht nebenan. Die dichten Texte erzählen von Zuflucht, Schutz, Spuren im Schnee, vom Überwintern, von der Einsiedelei, vom Vergessen oder von der Winterharfe.

Wer nicht ins Kloster Kappel zu ihrer aktuellen Ausstellung fahren kann, kann das Buch z.B. bei Paul Jenni in Rudolfstetten (Höllbündtenstrasse 16) beziehen. Es kostet 20 Franken.

NÄCHSTES FORUM

Das Forum Kunst und Kirche 1/2010 erscheint am 15. März (Redaktionsschluss 15. Februar)

JAHRESABONNEMENT

Sfr. 20.– (für Mitglieder gratis)

GESTALTUNG

Angelica Tschachtli

INTERNET

www.lukasgesellschaft.ch